

AB 2

Trotz Rollstuhl zum Welterfolg

Margarete Steiff wurde am 24. Juli 1847 in Giengen an der Brenz geboren, nach ihren Schwestern Marie (1844) und Pauline (1845). 1848 vervollständigte ihr Bruder Fritz die Familie des Baumeisters Friedrich Steiff und seiner Frau Maria, geb. Hänle. Margarete war ein lebhaftes, gesundes Kind, bis sie im Alter von 1 ½ Jahren an Kinderlähmung erkrankte. Von da an war sie in den Beinen dauerhaft gelähmt und konnte die rechte Hand nur eingeschränkt und unter Schmerzen bewegen.

Die Hauptlast der Pflege für die behinderte Tochter trug die Mutter. Die Eltern quälte die Sorge um Margaretes Zukunft. Wer würde sich später um sie kümmern? Womit sollte sie ihren Lebensunterhalt verdienen? Eine Heirat und Familie, die Versorgung durch einen Ehemann, war für Margarete undenkbar.

Doch Margarete zeigte Ausdauer und Willenskraft schon beim Schulbesuch und setzte sich gegen alle Widerstände durch. Ihr Schulweg musste genau organisiert werden. Morgens wurde sie in einem Leiterwagen den Berg zur Schule hinaufgeschoben – das erledigten Freunde oder die Geschwister. Ein Lehrer oder eine Nachbarin trugen sie die Treppe zum Schulzimmer hoch. Margarete lernte leicht – das Stillsitzen war sie ja gewohnt. Dennoch konnte sie keine höhere Schule besuchen, das war nur Jungen vorbehalten.



B6: Rollstuhl von Margarete Steiff,
© Wilhelm Lienert

Die Eltern ließen wegen Margaretes Gesundheit nichts unversucht, sogar teure Kuraufenthalte in Bad Wildbad wurden über eine Stiftung finanziert, doch alle Bemühungen brachten keine gesundheitliche Besserung. Margarete genoss diese Aufenthalte „in der Fremde“ und hatte somit viel mehr erlebt als ihre Altersgenossen. Außerdem bekam sie 1857 nach ihrem 2. Kuraufenthalt einen Rollstuhl mit nach Hause.

Als Margarete älter wurde, wollte sie, wie ihre beiden Schwestern, die Nähschule besuchen. Das Nähen von Hand fiel Margarete schwer, weil ihre rechte Hand nur eingeschränkt einsetzbar war. Sie lernte das Nähen trotzdem.

Nach Ende der Schulzeit gingen ihre beiden Schwestern für einige Jahre in anderen Städten als Haus- und Kindermädchen „in Stellung“. Margarete arbeitete derweilen als Hausnäherin. In dieser Zeit fand Margarete einen medizinischen Artikel, der ihre Krankheit genau beschrieb und ihr wurde klar, dass es keine Heilungschancen gab. Doch die 17 jährige Margarete verzweifelte nicht, sondern beschloss, ihre Behinderung zu akzeptieren und ihr Leben mit dieser zu gestalten.

Nach der Rückkehr der Schwestern taten sich die drei zusammen und gründeten eine Schneiderei. Von ihren Ersparnissen kauften sie sich gemeinsam die erste Nähmaschine in Giengen, ein vielbestauntes Wunderwerk. Nun ging die Arbeit viel schneller und deren Qualität war besser. Margarete fiel es schwer, das Schwungrad der Nähmaschine mit ihrer rechten Hand anzutreiben, bis sie auf die geniale Idee



B7: Nähmaschine von M. Steiff © Wilh. Lienert

kam, die Maschine so umzudrehen, dass sie mit ihrer gesunden linken Hand das Schwungrad antreiben konnte und den Stoff mit der rechten Hand führte.

Die Anzahl ihrer Kunden stieg stetig. Als jedoch die Schwestern nacheinander heirateten und wieder in andere Städte zogen, stellte sich für Margarete die Frage, ob sie die Nähstube allein weiterbetreiben konnte.

Zu ihrem 27. Geburtstag baute ihr Vater das Haus so um, dass sie eine eigene Wohnung mit einer Nähstube hatte, in der sie sich mit ihrem Rollstuhl selbstständig bewegen konnte. Margarete beschäftigte inzwischen mehrere Näherinnen und hätte von diesem Betrieb leben können.

Nun kam ihr der Zufall zur Hilfe. Ihre Cousine Marie hatte den Leiter der Woll-Filzmanufaktur, Adolf Glatz, geheiratet. Er kannte die Marktlage und überredete Margarete dazu, nicht nur Einzelaufträge anzunehmen, sondern für eine Stuttgarter Firma Konfektionskleidung aus Filz (z.B. Unterröcke) oder Haushaltsgegenstände (z.B. Kaffeewärmer) herzustellen.



B8: Stoffelephäntle © Wilhelm Lienert

Damit sie modisch aktuell war, hatte Margarete seit einiger Zeit ein Modejournal abonniert – so erhielt sie immer wieder Anregungen für neue Modetrends. Eines Tages fand sie in dieser Zeitschrift ein Schnittmuster für einen Stoffelefanten, der als Nadelkissen gedacht war. Anstatt des vorgeschlagenen rauen Stoffes verwendete Margarete Steiff weichen Filzstoff und stopfte das „Elephäntle“ mit Wolle aus. Die Filzelefanten fanden auf dem Weihnachtsmarkt in Giengen reißenden Absatz, allerdings nicht als Nadelkissen sondern als Kinderspielzeug. „Für

Kinder nur das Beste“ – lautete bereits damals ihr Motto.

Deshalb stellte sie weitere Tiere aus Filz her und in ihrem Katalog gab es nicht nur Kleidungsstücke, sondern auch Spielzeug aus Filz.

Mit der Zeit wurde die Spielwarenproduktion immer größer.

Margarete Steiff war inzwischen in ein eigenes Wohn- und Geschäftshaus umgezogen, das ihr jüngerer Bruder Fritz für sie gebaut hatte – rollstuhlgerecht mit einer Rampe, so dass sie in den oberen Stock geschoben werden konnte.

Da Margarete Steiff keine eigenen Kinder hatte, hing sie besonders an den Kindern ihres Bruders Fritz. Alle seine sechs Söhne traten im Laufe der Jahre in das florierende Spielwarengeschäft der Tante ein.

Besonders wichtig wurde ihr Neffe Richard, der 1897 ins Unternehmen eintrat. Er hatte eine Ausbildung an einer Kunsthochschule absolviert und entwickelte zahlreiche neue Stofftiere, so auch einen Bären, dessen Arme und Beine beweglich waren. Für das Fell wurde Plüsch-Mohair verwendet. Doch auf der Leipziger Spielwarenmesse 1903 war den Einkäufern dieser Bär zu teuer. Erst gegen Ende der Messe bestellte ein amerikanischer Händler, der auf der Suche nach Neuheiten auf dem Spielzeugmarkt war, gleich 3000 dieser Plüschbären.



B9: Plüschbär PB 55©W.Lienert



Zu dieser Zeit war in Amerika Theodore Roosevelt Präsident, der den Rufnamen Teddy hatte und ein begeisterter Bärenjäger war. Auf einer Karikatur wurde Roosevelt mit einem Bären dargestellt, der genauso aussah wie das Steiff Spielzeugtier. Dieses wurde nun zu „Teddy's Bär“ - und der zunächst namenlose Bär hatte seinen bis heute unverwechselbaren Name Teddy. In Amerika begann ein regelrechter Teddy-Boom. Durch die große Nachfrage mussten in Giengen sogar neue Produktionsgebäude gebaut werden.

B10: Karikatur von Clifford K. Berryman in der Washington Post (1902)
<https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/b/b3/TheodoreRooseveltTeddyBear.jpg>

Richard Steiff hatte die Idee, Fabrikhallen aus Stahl und Glas zu errichten, Jungfrauenaquarium genannt, da vor allem jungen Frauen und Mädchen dort arbeiteten - so bekamen die Näherinnen von allen Seiten viel Licht. Natürlich fehlte auch eine Rampe für den Rollstuhl der Tante nicht, damit diese täglich in die Fabrik kommen konnte.



B11: Die gläserne Fabrikhalle genannt "Jungfrauenaquarium" mit der Rampe für Margaretes Rollstuhl 1903 © Steiff Museum



B12: Margarete Steiff mit ihrer Schwägerin Anna. © Steiff Museum

Margarete Steiff nähte jedes neue Tier zuerst selbst, dadurch wusste sie genau, wo es möglicherweise Probleme geben konnte. Schlampige oder ungenaue Arbeit ließ sie niemals durchgehen, getreu ihrem Motto „Für Kinder nur das Beste“.

Doch der Erfolg weckte auch Konkurrenz und so kamen alsbald billige Kopien der Plüschtiere auf den Markt. Damit die qualitativ hochwertigen Steiff-Tiere eindeutig zu erkennen waren, erfand ihr Neffe Franz Steiff 1904 den „Knopf im Ohr“ als Markenzeichen. 1906 wurde die Margarete Steiff GmbH ins Leben gerufen und 1907 unter die Leitung der fünf Neffen Margaretes gestellt. In diesem Jahr produzierten die 400 Mitarbeiter und 1 800 Heimarbeiter 1,7 Millionen Spielartikel sowie 973 999 Teddybären! Niemand hätte je gedacht, dass die gelähmte Margarete eines Tages so vielen Familien Arbeit und Brot geben würde.

Der Höhepunkt ihres Erfolges war sicherlich die Goldmedaille, die sie und ihr Neffe Richard 1904 auf der Weltausstellung in St. Louis (USA) erhielten. Aber auch das „Bärenjahr“ 1907, in dem fast eine Million Teddy-Bären von Giengen in alle Welt verkauft wurden, war ein Erfolgjahr.



B1 Bärenleiter © Steiff Museum



B2: Margarete Steiff im Rollstuhl © Steiff Museum

Als Margarete Steiff 1909 mit 61 Jahren an den Folgen einer Lungenentzündung starb, hinterließ sie eine Firma von Weltrang.